

Merseburger Kreisblatt.

Provenientkreis: Vierteljährlich bei den Austrägern 1,40 Mk., in den Ausgabestellen 1,20 Mk., beim Bezüge 1,50 Mk., mit Randblätter-Lieferung 1,95 Mk. Die einzige Nummer wird mit 10 Pfg. bezogen. Die Expedition ist an Wochenagen von 1. bis 7. und Abends 7. an Sonntagen von 8-9 Uhr geöffnet. — Sprechstunden der Redaction Nachmittags von 4-5 Uhr.



Insertionsgebühr: Für die 4 gelbente Copierspaltel oder d. an Raum 15 Pfg., für Private in Merseburg und umgegend 10 Pfg., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Recenzen außerhalb des Interentenbezirks 30 Pfg. — Sämmtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Bedingungen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 260.

Freitag, den 5. November 1897.

137. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landes-Verwaltung vom 30. Juli 1883 (S. S. 195) und der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (S. S. 265) verordne ich mit Zustimmung des Provinzialraths für den Umfang der Provinz Sachsen, was folgt:

§ 1. Zur Befestigung der Säue in Wühlsteinen darf in Wäldern, die Getreide zum Genuß für Menschen oder Thiere verarbeiten, kein Vieh verwendet werden.

Vorhandene derartige Viehbefestigungen müssen bis zum Schlusse des Jahres 1898 entfernt werden.

§ 2. Ausnahmsweise kann der Regierungspräsident von der Befolgung der Vorschriften in § 1 entbinden.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden, falls nicht nach allgemeinen Strafgesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., im Unermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

Merseburg, den 30. September 1897.

Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen.
gez.: von Bommer & Söhne.

Vorstehende Polizei-Verordnung bringe ich hierdurch noch besonders zur öffentlichen Kenntniss. Die Herren Wühlsteinbesitzer mache ich auf die Gefahr einer Verminderung der Viehzahl mit dem Wohlstande und auf die strafrechtlichen Folgen der Verletzung und des Betriebes bleibhaltigen gesundheitsgefährlichen Viehes aufmerksam.

Merseburg, den 1. November 1897.

Der Königliche Landrath.

J. B.: Kuhnau, Kreis-Schreiber.

Aus der Stadtverordneten-Versammlung scheiden Ende dieses Jahres nach Ablauf der Wahlperiode aus bzw. sind bereits infolge freiwilliger Wiederverlegung des Amtes ausgeschieden:

- a. aus der ersten Abtheilung:
 - 1. Herr Bauunternehmer Krauß, Dr. med. Kähler, Kaufmann Markschessel.
- b. aus der zweiten Abtheilung:
 - 1. Herr Vorsitzenden-Direktor Richter, Kaufmann Heber, Deponom Wallenbryg, Direktor Glag.
- c. aus der dritten Abtheilung:
 - 1. Herr Reichard Dreschner, General-Feldarzt Hebers, Kunst- und Handwerker Richter.

Es muß daher zu den Ergänzungswahlen bzw. für den 1. bis Ende 1899 gewählten Herrn Direktor Glag zur Ergänzung gewählt werden.

Die aufgestellte Gemeindegewählereise hat vom 15. bis 30. Juni cr. öffentlich ausgelegt. Einwendungen gegen dieselbe sind nicht erhoben worden. Die Wähler werden die Abtheilungslisten vor den Wahlstellen zugestellt erhalten.

Die Wahlen erfolgen, und zwar: von der dritten Abtheilung die Ergänzungswahlen: **Montag, den 22. November cr. von Vormittags 9 Uhr bis Mittags 1 Uhr im kleinen Saale des Restaurants Zivoli.**

von der zweiten Abtheilung die Ergänzungswahlen: **Dienstag, den 23. November cr., Vormittags von 10 bis 11 1/2 Uhr im unteren Rathhaussaale.**

von der zweiten Abtheilung die Ergänzungswahl: **Dienstag, den 23. November cr. Mittags von 11 1/2 bis 12 1/2 Uhr im unteren Rathhaussaale.**

von der ersten Abtheilung die Ergänzungswahlen: **Mittwoch, den 24. November cr. Vor-**

mittags von 11 bis 12 Uhr in dem unteren Rathhaussaale.

Die Wähler der verschiedenen Abtheilungen werden eingeladen, zur bestimmten Zeit in den vorgenannten Lokalen sich pünktlich einzufinden. Jeder Wähler muß dem Wahlvorstande mündlich und laut zu Protokoll erklären, wem er seine Stimme geben will.

Zur Beachtung bemerken wir hierbei Folgendes: 1. Die in den Listen aufgeführten Wähler sind als Stadtverordnete wählbar. In denselben können Stadtverordnete nicht sein:

- a. Mitglieder der königlichen Armee.
- b. Die Mitglieder des Magistrats und alle Soldaten Gemeindevorsteher.
- c. Geistliche, Kirchenräthe und Elementarlehrer.
- d. die richterlichen Beamten.
- e. die Beamten der Staatsanwaltschaft.
- f. die Polizeibeamten.

2. Die Liste der von jeder Abtheilung zu wählenden Stadtverordneten muß aus Hausbesitzern bestehen.

3. Jede Abtheilung wählt ein Drittel der Stadtverordneten, ohne bei der Wahl an die Mitglieder der Abtheilung gebunden zu sein.

Merseburg, den 1. November 1897.

4114] Der Magistrat.

Stadtverordneten-Sitzung.

Montag, 8. November Abends 6 1/2 Uhr.

Tagesordnung:

- 1. Bewilligung einer Wasserleitung, b. einer Geräthekammer für die landwirtschaftliche Wirterschule.
- 2. Genehmigung der Mehrausgaben für 1896/97.
- 3. Vereinbarung mit a. Herrn Lauterbach, b. Herrn Danisch, c. Herrn Schöne.

Merseburg, den 3. November 1897.

Der Vorsteher der Stadtverordneten.

4116] Witte.

Famme, Alara, stellenloses Dienstmädchen, geboren am 21. Oktober 1873 in Dresden, zur Ausbändigung einer Strafverurteilung gesucht.

Markranstädt, am 1. November 1897.

Der Stadtrath.

4117] Berthold, Bürgermeister.

Wehrsteuer und Invalidenversorgung.

* Merseburg, den 4. November 1897.

Wieder einmal ist die Einführung einer Wehrsteuer in Vorschlag gebracht, und zwar durch eine Eingabe des Verbandes deutscher Kriegsveteranen an den Reichstag. Ihr Antrag soll dazu dienen, um den Kriegsinvaliden und den Wittwen der Gefallenen einen auskömmlichen Unterhalt zu sichern. An sich hat die Wehrsteuer viel, was für sie spricht, und erst recht gilt dies von dem Zweck, der in der Eingabe der Veteranen angeführt wird. Die Wehrsteuer besteht überdies gegenwärtig bereits in der Schweiz in Oesterreich, in Frankreich, in Portugal und Serbien. In Deutschland hat sie kurze Zeit in Württemberg und Bayern bestanden. In Württemberg hatte jeder Kriegsdienstpflichtige, der wegen Unfähigkeit vom Waffendienste befreit und der Ersatzreserve überwiesen wurde, eine Abgabe von 20 Gulden zu entrichten. In Bayern war es eine nach dem Einkommen abgeleitete Steuer, welche für die Dauer der gesetzlichen Dienstpflicht bezahlte wurde aus 3 Gulden betrug bei einem Einkommen von höchstens 200 Gulden, 60 Gulden bei einem Einkommen von 1200 bis 1600 Gulden und 100 Gulden bei einem Einkommen von mehr als 1600 Gulden. Der Ertrag war bestimmt für Kapitalisations-Vergütungen in der aktiven Armee und der Gendarmen.

Im Jahre 1880 erhielt zum ersten Mal der

deutsche Reichstag eine Wehrsteuervorlage, die, da sie unerledigt blieb, in der folgenden Session aufs neue eingebracht, aber in zweiter Lesung bereits am 7. Mai ds. Jrs. abgelehnt wurde. Alle zum Militärdienst nicht herangezogenen Wehrpflichtigen oder deren Eltern sollten längstens 12 Jahre eine feste Jahressteuer entrichten, mit einem nach dem Einkommen fortzuschreitenden Zuschlag. Ausgenommen waren durch geistige oder körperliche Gebrechen Erwerbsunfähige. Die Veranlagung des Gesetzentwurfs hatte hingewiesen auf die ungemessen große Zahl der durch die Abgabe oder wegen eines geringen körperlichen Fehlens vom Militärdienst befreiten Personen, sowie die Unmöglichkeit eines Ausgleichs für die den Dienenden entfallenden wirtschaftlichen Nachteile durch eine entsprechende Steuer. Die Ablehnung des Reichstages stützte sich vorwiegend auf zwei Bedenken: auf das ideale, daß es für die allgemeine Wehrpflicht einen Ausgleich nicht gibt, und das reale, daß ein solches Gesetz schwer auszuführen und finanziell nicht wirksam genug ist, um die Einkünfte dagegen auszuwiegen. Und es wurde noch dagegen eingewandt, daß nicht immer direkt geistige und körperliche Gebrechlichkeit vorliege, sondern noch häufiger die Erwerbsfähigkeit durch andere körperliche oder geistige Mängel; daß für die Dienenden selbst doch auch der Dienst große wirtschaftliche Vorzugen bringe. Man braucht nur der zahlreichen, dem Militärämtern und Offizieren offen gehaltenen Civilstellen zu gedenken, ganz abgesehen von der bürgerlichen Versorgung, deren der „Gebiente“ sich ja oft erfreut.

Gibt man zu, daß diese Bedenken gegen die Wehrsteuer im Allgemeinen gelten, so müßte sie auch in Geltung bleiben angesichts des oben angegebenen Zweckes, so sehr auch das Gefühl dafür sprechen würde. Auf der anderen Seite aber liegt, daß für die in Noth sich befindenden Kriegsinvaliden und für die Wittwen der Gefallenen Alles gethan werden muß, was gethan werden kann. Und daß auch der Reichstag stets bereitwillig der Kriegsinvaliden gedacht hat, hat sich noch in der letzten Session gezeigt, wo aus der Mitte der national-liberalen Fraktion auf die noch sehr verheerungsbedürftige Lage der Kriegsinvaliden hingewiesen, und dann auf Befürwortung der Petitionskommission und Beschluß des Reichstages schließlich in einem Nachtragsetat die Summe von 1,8 Millionen Mark auf 2,4 Millionen Mark aus den dafür zur Verfügung stehenden Erträgen des Reichsinvalidenfonds erhöht wurde, um sämmtlichen, damals nachgewiesenen 23000 hilflosen und erwerbsunfähigen Veteranen den Ehrensold von 120 Mark zu gewähren zu können. Haben die bisherigen Mittel nicht gereicht, um die gerechtfertigten Wünsche der bedürftigen Kriegsinvaliden und Wittwen zu befriedigen, dann müssen eben weitere Mittel beschafft werden und die Finanzverhältnisse des Reiches und der Einzelstaaten sind zur Zeit gewiß nicht derart, um sie nicht für diesen Zweck nöthigenfalls mehr als bisher in Anspruch zu nehmen.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 3. November. (Hofnachrichten). Sr. Maj. der Kaiser hörte heute früh den Vortrag des Chefs des Cabinets Minist. Geh. Rathes Dr. von Lucanus. Später begab sich das Kaiserpaar zur Hubertusjagd.

— Fürst Max von Fürstenberg ist nunmehr der „Vorn“ zufolge durch kaiserlichen Erlaß auf Grund erblichen Rechtes als berechtigt Beförderer in den hohenösterreichischen Landen gelegenen Herrschaften Trofaiungen und Zungau ins Herrschaftsverhältniß treten worden.

— Zu dem Streitfall mit Haiti melden die „Berl. Neuest. Nachr.“, daß der dortige deutsch-

Geschäftssträger weder die Beziehungen mit der Regierung in Bort an Beine abgetrennt, noch überhaupt den Abbruch nur angedroht hat. In der betreffenden Frage besteht seit etwa 14 Tagen ein Wechselschreiben zwischen hier und Bort an Beine. Ein ausführlicher Bericht ist erst später zu erwarten. Obgleich der mehrgenannte Lüders deutscher Reichsangehöriger ist, ist er sonst durchaus Haitianer, da er auf der Insel von einer haitianischen Mutter geboren wurde. Aus diesem Grunde haben ihn die dortigen Behörden auch wohl als Eingeborenen behandelt. Schon vor Jahren mußte der deutsche Generalkonsul schon einmal energisch für Lüders eintreten. Im übrigen konstatieren die „Berl. Neuest. Nachr.“, daß ein Konflikt zwischen diesem und den Polizisten nicht auf der Straße stattgefunden, sondern die Polizisten in das Haus Lüders widerrechtlich eingedrungen, wogegen sich Legiere wehrte. Daß er die Polizisten geschlagen habe, bestreitet er entschieden.

*** Wiesbaden, 3. November.** Das hiesige Schöffengericht verurteilte der Redakteur der „Freisinnigen Zeitung“ in Berlin und den des „Wiesbadener Anzeigers“ wegen Verleumdung des Kandidaten der Centrumspartei bei der letzten Reichstagswahl Grafen Raymond Fugger zu je 500 Mark Geldbuße.

Österreich-Ungarn.

*** Wien, 3. November.** Kaiser Franz Josef empfing heute Vormittag den Ministerpräsidenten Grafen Vedeau in längerer Audienz. — Nach der anderthalbstündigen Audienz fand ein mehrstündiger Ministerrat statt.

*** Wien, 3. November.** Im Gemeinderathe erklärte der Bürgermeister Dr. Lueger in Beantwortung einer Interpellation des Gemeinderathesmitgliedes Wittler, es sei vollkommen unwar, daß er irgendwie mitgenüßlich sei, die Ostrationspartei zu verweigern. Er wies jedoch an, die in dem Briefe des Professors Mommsen an die „Neue freie Presse“ enthaltene Beleidigung der Wiener Bevölkerung, welche in den Worten liege, die Bevölkerung sei lendenlos, vollos und egoles, entschieden zurück und rief Mommsen zu: „Dand weg von Deheretich!“ Im Verlaufe der Sitzung wurde der Gemeinderath Gruber wegen verschiedener Zwischenfälle von der heutigen und der nächsten Sitzung ausgeschlossen. Gruber leistete jedoch der dreimaligen Aufforderung, den Saal zu verlassen, keine Folge und blieb auch auf seinen Plätze, nachdem der Bürgermeister den Amtsdienere aufgefördert hatte, Gruber zu verhaften. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde auch der Gemeinderath Domanel aus demselben Grunde von der heutigen und der nächsten Sitzung ausgeschlossen. Der Bürgermeister unterbrach hierauf die Sitzung. Nach Wiederaufnahme der Sitzung schloß der Bürgermeister dieselbe wieder, indem er bemerkte, er könne in Anwesenheit der beiden ausgeschlossenen Gemeinderathe keine Sitzung abhalten. Er werde indessen über den Vorfall der Staatsanwaltschaft Bericht erstatten.

*** Tiume, 3. November.** Die französische Regierung bestellte in der hiesigen Torpedofabrik Blichthead und Komp. 200 Torpedos mit möglicher rascher Vervollständigung.

Belgien.

*** Antwerpen, 3. November.** Fünf hiesigen Diamantfabriken angehörige 800 Diamantschleifer sind auswandrig geworden, weil die Arbeitgeber sich weigerten, nach dem Vorschlage der Arbeiter Lehrlinge zu entlassen und die Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden herabzusetzen.

Frankreich.

*** Paris, 3. November.** Der „Temps“ meldet: Die der lateinischen Münzkonvention angehörigen Staaten haben eine Vereinbarung beschlossen, nach welcher sie das Recht haben sollen, über die bisherige, vertragmäßig festgesetzte Grenze hinaus neue Silbermünzen zu prägen und zwar einen Franc pro Kopf der Bevölkerung. Frankreich hat im Hinblick auf seine Kolonialbevölkerung das Recht erhalten, seine Silbermünzmenge um 130 Mill. Francs vermehren zu dürfen. Der Vorschlag zu der Vereinbarung ist von der Schweiz ausgegangen.

*** Paris, 3. November.** Der hiesige deutsche Militär-Attache Flügel-Adjutant Dorn zu Schwarzkoppen ist zum Kommandeur des Kaiser Franz Garde-Genadier-Regiments Nr. 2 ernannt worden.

Großbritannien.

*** Windsor, 3. November.** Heute Vormittag fand die feierliche Beizehung der Herzogin von Leck in der St. Georgs-Kapelle statt unter Teilnahme des Prinzen und der Prinzessin von Wales und vieler anderer Mitglieder des königlichen Hauses. Alle fremden Höfe waren vertreten. Se. Majestät der Deutsche Kaiser durch Se. königliche Hoheit Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen.

Spanien.

*** Madrid, 3. November.** Der Ministerialrat beauftragte den Marineminister Bermejo und den Kriegsminister Correa, eine Denkschrift über Schiffsbauten und über den Ankauf von Material

auszuarbeiten, und ertheilte dem Gouverneur der Philippinen die Vollmacht, die Familien der Aufständischen zu begnadigen. Der Kriegsminister Correa wird Maßnahmen treffen hinsichtlich der Amnestie von Personen auf Portorico, welche wegen politischer Vergehen verurteilt sind. Der Finanzminister Fingerder gab einen Ueberblick über die Staatseinnahmen im Monat Oktober, welche etwa 700000 Pesetas geringer seien, wie diejenigen im Oktober 1896; die Ausfälle seien den Mindereinnahmen für Postamt vom Militärdienst und für Zölle zuzuschreiben. Der Minister des Auswärtigen Gullao theilte mit, daß der amerikanische Gesandte Woodford den Empfang der spanischen Note angezeigt habe. Ministerpräsident Sagasta erwiderte die Frage, ob die Worte Weylers vor Aufgabe seines Kommandos Veranlassung zu gerichtlichen Einschreiten gäben. Der Minister beschloß, sich Klarheit über die Worte zu verschaffen, sobald Weyler in Santander eingetroffen sein werde. Ferner beschloß der Minister, dem Eruchen von Einnahmen Santandes, eine Rundgebung für General Weyler zu veranstalten, stutzzugeben, unter der Voraussetzung, daß die Rundgebung sich in gesetzlichen Grenzen halte.

*** Bilbao, 3. November.** Der Ausstand der Bergarbeiter ist beendet. Die Arbeitgeber haben den Forderungen der Ausständigen nachgegeben.

Rumänien.

*** Jassy, 3. November.** Gestern Vormittag wohnten König Carol und Königin Elisabeth der Einweihung der neuen Universität bei. Nach der feierlichen Feier und den Festreden des Rectors und eines Studenten hielt der König eine Ansprache, in welcher er u. A. hervorhob, nicht nach der Zahl der Soldaten und nach der Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens allein bemesse man heute die Macht der Staaten, eine Faktor erster Ordnung, vielleicht der bedeutendste Faktor sei der Grad intellektueller Kultur einer Nation. Eine gesunde nationale Richtung in den höheren Universitätsstudien sei daher die unerlässliche Bedingung des wahren Fortschrittes. Die Bedingungen des sozialen Lebens hätten sich erweitert und vervielfacht. Das Volk bedürfe neue Kräfte zur Sicherung des ununterbrochenen Ganges der nationalen Entwicklung und Elemente weiser Begeisterung, welche in der politischen und sozialen Leitung moderner Staaten vorzuziehen müßten. Das Volk erwarte sie von dieser Universität.

Türkei.

*** Konstantinopel, 3. November.** In amtlichen türkischen Kreisen werden die Meldungen einzelner Blätter über angebliche Unruhen im Bilejet Sinas mit dem Bemerken als erhaben bezeichnet, daß dort vollständige Ruhe herrsche. Ebenso wird die Nachricht Londoner Blätter, daß die Mogamebaner aus Areta von Konstantinopel Waffen und Munition erhalten hätten, von denselben Kreisen als unrichtig bezeichnet. Schließlich wird auch der Meldung des „Standard“, der Sultan hätte die Einberufung von 50 Bataillonen der aktiven Armee nach Thessalien und die Mobilisierung von 40 Bataillonen des 4. Armeecorps angeordnet sowie des hohen, in Erzrhinjan vier Reserve-Divisionen mit den gleichfalls zu mobilisierenden Hamidje-Regimenten zu bilden, amtlicherseits ein entschiedenes Dementi entgegengelegt.

*** Konstantinopel, 3. November.** Die Grenzberichtigungscommission hat gestern ihre Arbeiten wieder aufgenommen. — Gestern und heute hat keine Sitzung der Friedensunterhändler stattgefunden, da die griechischen Delegierten ohne Instruktionen waren. Die nächste Sitzung findet wahrscheinlich morgen statt.

Volales.

Merseburg, 4. November.

*** Herr Thal, der Rector unserer Volkshulen,** ist vom 1. d. M. ab auf 4 Monate beurlaubt. Derselbe nimmt während dieser Zeit in Berlin an einem wissenschaftlichen Kursus für Lehrer Theil. Die Volkshulinspektion für diese Zeit hat der hgl. Kreisshulinspektor, Herr Prof. Martius hier, übernommen.

*** Expeditions-, Speicherei- und Kellerei-Vereinsgenossenschaft.** An Stelle des Herrn Ad. Franz, der sein Amt aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt hat, ist Herr Paul Thiele hier selbst, Mitinhaber der Firma Thiele und Franz, zum stellvertretenden Vertrauensmann des hiesigen Bezirks genannter Vereinsgenossenschaft gewählt worden.

*** Der Verband deutscher Militärärzte und Invaliden, Zweigverein Halle,** lieh uns dieser Tage in der bekannten Sache des Herausgebers der „Revue“, Bredow, — Fürst Bismarck hatte die ihm vom Bredow'schen Verein angebotene Ehrenmitgliedschaft wegen sozialistischer Tendenzen des Vereins abgelehnt — ein Schreiben zugehen, in dem er sich gegen jede Verbindung mit Herrn Bredow vermahnt. Mit ähnlichen Erklärungen sind auch in vielen anderen Städten die übrigen Zweigvereine des Verbandes herangezogen. Mittlerweile hat sich Dr. Bredow in einem Schreiben an den Fürsten Bismarck gewandt, worin er darlegt, daß weder er noch seine Zeitschrift, noch der von ihm geleitete Verein jemals sozialistische Tendenzen gehabt; nur aus Konkurrenz seien seine so schwere Beschuldigungen gegen den Verein erhoben worden. Wir theilen diese Bredow'sche Erklärung zur Verwollständigung der ganzen Sache hier mit.

*** Billiger Kaffee in den Bahnhofs-wirthschaften.** Der Eisenbahnminister hat die Eisenbahnverwaltungen beauftragt, bei den Bahnhofs-wirthschaften dahin zu wirken, daß in den Warterräumen 3. und 4. Klasse neben dem Kaffee zu höheren Preisen noch ein billiger Kaffee geführt wird, von dem eine große Tasse mit Milch und Zucker 15 Pfg., ohne Milch und Zucker 10 Pfg. kosten soll. Die Wäcker haben entsprechende Anträge in den Wartstätten auszubringen. Die Inspektions- und Stationsvorstände haben die Durchführung dieser Anordnung zu überwachen, auch darauf zu halten, daß das billigere Getränk stets in guter Beschaffenheit und ausreichender Menge zu den Frühzügen vorrätig gehalten wird.

*** Oper in der „Reichskrone“.** Gestern Abend gelangte seitens des Asfarpai-Ensembles die Frotzische Oper „Der Schatten“, sowie die Aom'sche „Nürnberg'sche Puppe“ zur Aufführung. Die meisten der Hörer werden die erstere Oper wohl sehr wohlgefallen und sich an die schönen Melodien erfreut haben, zumal dieselben durch die darstellenden Künstler und Künstlerinnen sehr gut zum Vortrag gebracht wurden. Besonders war es Fräulein Bouche und Herr Hiller, welche durch gewandtes Spiel und schönen Gesang erfreuten. Die „Nürnberg'sche Puppe“ genährte eine allerliebste Unterhaltung, denn die Aufführung war eine flotte und abgerundete und erheiterte die Anwesenden in hohem Maße.

*** Asfarpai-Ensemble.** Wir machen hierdurch nochmals darauf aufmerksam, daß die Aufführung der Hummel'schen Oper Asfarpai, also derjenigen Oper, welcher das Ensemble seinen Titel verdankt, morgen, Freitag, Abend stattfindet. Es ist dies, wie wir ausdrücklich bemerken wollen, das ununter-rüchliche Gattenspiel. Nach den Leistungen zu schließen, welche das Künstlerpersonal an den drei Abenden seines Auftretens in der „Reichskrone“ zu bieten Gelegenheit hatte, darf man wohl annehmen, daß der Bind morgen Abend ein sehr starkes werden wird, um so mehr, als uns mitgeteilt wird, daß das in Asfarpai auftretende Künstlerpersonal die Einstudierung des musikalischen Theils der Oper beim Komponisten derselben, Herrn Hummel, Musikdirektor an der königlichen Oper in Berlin, selbst erhalten hat, während die dramatische Ausarbeitung durch Herrn Direktor Bachmann, bisher Oberregisseur an der Hoftheater in Stuttgart, Petersburg u. i. m. erfolgte. Das Werk erfordert drei Orchesterproben, die Musik wird ausgeführt durch das ganze Trompeten-corps des 12. Jülicher-Regiments. Jedemfalls darf man sich für morgen Abend etwas Außergewöhnliches versprechen, sowohl mit Bezug auf Musik, Handlung und Scenerien. Wir bemerken noch, daß eine Auswahphotographischer Aufnahmen von Szenen aus der Oper Asfarpai im Schauspielers des Herrn Schulze jun. in der Ritterstraße aussteht. Es sei besonders noch darauf hingewiesen, daß Herr Direktor Bachmann das alleinige Ausführungsrecht der Oper besitzt und daß somit die einzige Gelegenheit für die Einwohnerschaft Merseburgs geboten ist, das grandiose Werk sehen zu lernen.

Provinz und Umgegend.

*** Mücheln, 3. November.** Das Eisenbahnprojekt des Herrn Witte-Wisensfels, elektrische Bahn Wesenfels-Querfurt mit Abzweigungen nach Langschledt-Schaffstedt, hat hierorts keine Förderung zu finden, da die städtischen Behörden annehmen, daß daselbst nicht dem Wünsche Interessenten entspricht. Nichtsdestoweniger sollen 2 Stadtworbrunde zu dem Komitee deputirt werden, „damit dieselben erst einmal hören sollen, was eigentlich von der Stadt Mücheln verlangt wird.“

*** Bittesfeld, 3. November.** Gestern Nachmittag kam ein Handwerksbursche in die Gastwirthschaft „Zur Eisenbahn“ in der Kaiserstraße, und da niemand zugegen war, machte er sich daran, einen Schrank im Gastzimmer auszuräumen. Durch den 12jährigen Sohn des Gastwirths und einen Schulfameraden war aber der Strohm, wie er sich hineinsetzte, bemerkt worden. Der Dieb wurde in Folge dessen in der besten Arbeit geföhrt und verurtheilt nun sich durch schleunige Flucht zu retten. Von einem vorbeigehenden Eisenbahnbeamten wurde er aber geföhrt, eingeholt und dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis übergeben. — Zur Skanallisation verfallener Straßen soll bei der Stadtparlasse eine Anleihe von 35000 Mark aufgenommen, mit 3 1/2 Proz. verzinst und mit 1 1/2 Proz. amortisirt werden.

Gift!

Roman von Doris Frein u. Spätgen.
(Nachdruck verboten.)
(50. Fortsetzung.)

Das Luncheon war vorüber. Wenn Hedda bei der Mahlzeit nicht so furchtbar zerstreut, fast geistesabwesend gewesen wäre, so hätte sie wahrnehmen müssen, daß Vetter Albrecht und Maria Irene sich sehr oft mit zärtlichen, beinahe innigen Blicken anschauten und Erterer, nachdem man sich erhoben, eine prachtvolle La France-Rose, eine der letzten Remontanten, mit der die Jardiniere auf der Tafel gefällt war, hervorzog und seiner Gemahlin überreichte. Das wie und warum diese beiden plötzlich in einem ganz veränderten Tone miteinander verkehrten, darüber dachte Hedda gar nicht einmal nach. Ununterbrochen hatte sie während der Tafel nach der Thür geschaut; aber der so schnellst erwartete trat nicht, wie gewöhnlich, mit dem Stockschlage 1 Uhr in den Speiseaal, er kam überhaupt nicht. Ein unerklärliches Angstgefühl schnürte ihr die Brust zusammen, und doch wagte sie nicht den Erbsprinzen nach Doktor Schwarz zu fragen. War er verreist? Vielleicht hatte ihm seine Großmutter telegraphisch abgerufen? Die alte Frau konnte ja erkrankt sein! —

Raum, daß sie die nötigsten Worte gesprochen, dann war sie den Verwandten ent schlüpft, indem sie Fräulein Jungmann, die zurückblieb, bedeutete, sie habe Kopfschmerzen und wünsche für die nächsten Stunden allein zu bleiben.

Die Kammerzofe, welche ihrer jungen Herrin vor den Gemächern begegnete, war erschreckt über der Gräfin bleiches Aussehen und stellte sofort einen Sypbon und Eau de Cologne zurecht, was Hedda mit stummer Resignation geschehen ließ, wonach sie sich leuzend auf ein Sopha warf.

Sie mochte jedoch kaum zwanzig Minuten in schmerzlichen Sinnen verjunken dort geruht haben, als vom Vorzimmer her Stimmengemurmel zu ihr hereindrang.

„Wie gut, daß Sie gerade kommen, Herr Doktor,“ hörte sie die Kammerfrau sagen, „die gnädige Gräfin leidet so an Migräne, vielleicht würden Sie ein Mittelchen verschreiben?“

„Die Gräfin liegt doch nicht etwa zu Bett?“ vernahm sie in lautem, wie es Hedda vorkam, sehr erregtem Tone.

„Nein, keineswegs; Herr Doktor können getrost eintreten.“

In allen Gliedern bebend, war Hedda jäh emporgesprungen und jetzt in wahrhaft holdseliger Verlegenheit, mädchenhaft schüchtern nach dem Eintretenden hin.

War es das wilde Schlagen des eigenen Herzens, oder war es der segensgewiß Ausdruck seiner heißflammenden Augen, was plötzlich wie eine Vorahnung irgend etwas Besonderen durch ihre Seele zog? — — —

Er war nicht abgereist, er war da — war gekommen, so jubelte es in ihrer Brust, und ihrer bisher so standhaft verborgenen Gefühle nicht mehr mächtig, brach sie in Schluchzen aus und sank auf den nächsten Stuhl.

„Gräfin! O mein Gott! Sie sind — krank, Sie leiden!“

Mit zwei Schritten war er an ihrer Seite und beugte sich voll zärtlichster Besorgnis zu ihr nieder. Die eigenen überquellenden Empfindungen gewaltig zurückdrängend, erfüllte er in diesem Moment nur die Pflicht als Arzt.

„Krank? — Nicht doch! Ich bin ja nur so glücklich, daß Sie hier sind! Sie waren nicht beim Frühstück und deshalb habe ich — solche — Angst erduldet — Sie könnten — es könnte . . .“

Heiß erglühend unterbrach sie diesen in abgerissenen Sätzen herborgestohlenen Herzenserguß.

„Angst — um mich?“ Noch tiefer bog er sich zu der reizenden Gestalt nieder.

Mit dem Blicke eines Kindes, so unschuldsvoll und rein, schaute sie in das geröthete, vor Erregung zuckende Männerantlitz und stammelte leise:

„Bitte, lachen Sie mich nicht aus, Doktor Schwarz; aber seit heut, nein schon längere Zeit befinde ich mich in jener ganz entsetzlichen Unruhe und Aufregung, daß ich überall gleich etwas Schlimmes fürchte.“

Er bemühte sich längst nicht mehr, an ihrem zarten Handgelenk den Puls zu suchen, sondern hielt die kleine, weiche Mädchenhand gar ungestüm und fest zwischen der seinen gepreßt.

„D, ich war das bisher ebenfalls, Gräfin!“ flüsterte er zu ihr nieder. „Die Menschen erschrecken mir alle wie Todfeinde, die ganze Welt voll Trug und Verrat; überall witterte ich Bitterkeit und Lüge. Doch jetzt möchte ich dem lieben Gott meine Unbuddsamkeit so gern abbitten: Seit heute ist ja ein so namenloses Glück in meine Brust eingekehrt, daß sie fast zu eng ist, seine ganze Fülle und Macht zu fassen.“

Wieder hoben sich ihre schönen Augen zu den feien empor, aber die auf den holden Lippen schwebende schüchternere Frage ent schlüpfte ihr nicht. Nicht zu ihren Füßen kniete jetzt die schlanke Männergestalt, und in weichen Lauten, die ihr fast den Herzschlag stocken machten, klang es an ihr Ohr:

„Er muß kommen, er soll belassen und bitten: sei mein Weib!“ Hedda, er kommt — er ist da. Hier auf seinen Knien liegt Derjenige, dessen Hoffnungstrahl, dessen Sonnenstrahl Sie sind! O, Hedda, mein ganzes ferneres Leben soll Ihnen geweiht sein, jeder Tag in ihm soll Ihnen Zeugniß ablegen, daß Berthold Schwarz jenes Schwages — würdig ist, der sich als würdig erweisen wird.“

Wie lieblich tönende Musik, den Kopf gesenkt, hatte sie die Hände seit um die feinen geschlungen, und lauschte diesen berauschend klingenden Worten.

Zwei Jahre, solange mir das große Glück zu Theil wurde, in Ihrer Nähe zu weilen, birgt diese Brust schon das tiefe, stumme Geheimniß meiner heißen, leidenschaftlichen Liebe zu Ihnen, Hedda, aber mein Mund blieb stumm und wäre ewig verschlossen geblieben, wenn“ — — — er stocste.

„Wenn?“ hauchte sie leise. „O sprechen Sie weiter; sagen Sie — Alles — Berthold!“

Als er von ihren Lippen zum ersten Mal seinen Vornamen hörte, schlang er die Arme um die liebliche Gestalt und vollendete den angefangenen Satz:

„Wenn die Großmutter nicht den postillon d'amour gemacht hätte! Sie ist hier Hedda, und brachte mir Ihren Brief, jenen beglückenden, bejelig den Brief.“

„O — mein Gott, Berthold, verzeihe mir, aber einen anderen Ausweg — wußte ich nicht!“

Von holder Scham und der beraushenden Wonne, die jetzt ihr ganzes Sein erfüllte, überwältigt, sank Hedda an des geliebten Mannes Brust.

Siebenzehntes Kapitel.

Ueber dem Theeschlößchen, Frau Marcellas kleinem Heim, lag seit mehreren Jahren tiefe Stille, da seine Bewohnerin sich nur noch für die Nachmittagsstunden darin blicken ließ und oftmals sogar erst nach 11 Uhr Abends vom Schloß zurückkehrte.

„Mein Herr und Gebieter bedarf meiner, und ich muß seinen Befehlen folgen!“ hatte Baron Braunsberg einmal ziemlich ostentativ erwidert, der ihr die übertriebene Pflichttreue vorzuhalten versuchte und

fe hat, die eigene Gesundheit etwas mehr zu berücksichtigen.

Der Fürst befand sich nämlich in einem Stadium der höchsten Agonie und Herbenüberreizung, und es gelang wirklich nur Marzellas weichem Organ, den alten Mann wieder etwas zu beschwichtigen. Obgleich die Dame selbst durch das Fehlschlagen verschiedener Pläne innerlich ergrimmt und niedergedrückt war, so zeigte ihr Angesicht doch stets jene strahlende Heiterkeit und glückliche Seelenruhe, die den halbblinden Fürsten, so sehr an seiner Vorleserin entzückte.

Was gab es aber jetzt nicht Alles mit dieser zu besprechen und zu erwägen! Kaum, daß man sich von einer unangenehmen Ueberraschung erholt hatte, folgte schon die zweite: die wunderbare Wendung im Müdenhausen'schen „Giftprozess“, die Ausöhnung des erbpriestlichen Ehepaars und nun schließlich gar noch Heddas Verlobung mit dem Leibbarzter Doktor Schwarz! Das war zuviel auf einmal.

Als das junge Mädchen dem Vormunde ihre Entschlüsse mitgetheilt, war dieser in Empörung und heftigem Zorn vom Sessel aufgesprungen, indem er unter beinahe weibischem Sähluchen ausrief: „sein Haus nicht zum Gespötte der Leute machen zu wollen! Der dreiste Medikus möge sich zum Teufel scheren!“

Hedda, auf dergleichen unzarte Aeußerungen bereits gefaßt und wohl wissend, daß dem nörgelnden nervösen, aber völlig haltlosen alten Manne nur durch eiserne Konsequenz zu imponiren war, entgegnete nichts weiter, als daß der Vormund die bei Weitem unebenbürtigere Heirath seines eigenen Bruders wohl vergessen zu haben schiene. Nichts in der Welt würde ihre Gesinnungen ändern können. Albrecht und Maria Irene hätten sie zwar nicht gutgeheißen, aber als aufgeklärte und tolerant denkende Menschen ihr zur Verlobung mit Dr. Schwarz wenigstens Glück gewünscht. Der Fürst war geschlagen. Was blieb ihm schließlich noch Anderes übrig als, obwohl mürrisch, sich den Wünschen seines Mündels zu fügen.

Marcella Berlotti hatte den krankhaft aufgeregten Mann bestmöglichst zu beruhigen versucht, indes dabei nicht unterlassen, ihm die krasse Undankbarkeit seiner Familie vorzuhalten, was diesem immer mehr von derselben entfremdete.

(Fortsetzung folgt.)

Provinz und Umgegend.

* **Mücheln**, 3. November. In unserer vor nicht langer Zeit neu renovirten Kirche soll sich der Schwamm in sehr bedenklicher Weise zeigen. — In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurden aus dem Geschoße des Oekonom N. Keiter fünf Säuse gestohlen. Vermuthlich sind dieselben nach Halle geschafft und dort verkauft worden.

* **Lützen**, 3. November. Wie der „Volksh.“ wissen will, sind die Kartenbriefe am 1. ds. Mts. hier so stark begehrt worden, daß der vorhandene Vorrath am Posthalter ausverkauft wurde.

* **Keuschberg**, 31. Oktober. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit begingen in den letzten acht Tagen in unserer Parochie zwei Ehepaare. Herrn Amtsboten Lemnitz hier und Herrn Rentier Gottlob Spiegel zu Kennowitz war es beschieden, am 25. d. M. bezw. heute mit ihren Ehefrauen dieses Fest in körperlicher und geistiger Frische inmitten ihrer Angehörigen und Verwandten, sowie unter Theilnahme vieler Freunde und Gönner zu feiern. Beide Jubelpaare wurden von Sr. Majestät dem Kaiser und vom deutschen Kriegerbunde durch Gratulationen und Geschenke ausgezeichnet; der Dürrenberger Landwehrverein ließ ihnen ein Ständchen bringen und Geschenke überreichen, auch veranstaltete er ihnen zu Ehren Abendvergügungen. Die Gemeinde Kennowitz beschenkte ihren Mitbürger und Steuererheber ebenfalls, begleitete ihn zur Kirche und nahm überhaupt an dem ganzen Feste allgemeinen Antheil.

* **Halle a S.**, 3. November. Rechtzeitig erwischt wurde in der Nacht zum Montag ein frecher Dieb, der gerade im Begriffe war, das Schaufenster eines Ladens in der Leipzigerstraße auszuräumen. Durch das Geräusch der zertrümmerten Scheibe wurde der Nachtpolizeibeamte aufmerksam und diesem gelang es, durch schnelles Eingreifen den Ladenbesitzer vor großem Schaden zu bewahren. Der Einbrecher widerlegte sich zwar in höchst energischer Weise, sodas der Beamte an den erhaltenen Wunden noch jetzt darniederliegt; es gelang aber doch, den gefährlichen 19jährigen Burken, Namens Beer, dingfest zu machen. Man glaubt in ihm den raffinierten Schaufensterdieb erwischt zu haben, welcher schon seit einem Jahre unsere Stadt unsicher gemacht. In seinen Taschen fand man eine ganze Menge gestohlener Gegenstände.

* **Magdeburg**, 1. November. Der Kaiser hat jetzt befohlen, daß das Feldartillerie-Regiment Prinzregent Luitpold von Bayern (Magdeburgisches) Nr. 4,

das den Namen seines langjährigen Chefs auf Grund der Kabinetsordre vom 1. Sept. führt, auch den Namenszug seines Chefs in den Epaulettes und Achselstücken der Offiziere und Achselklappen der Mannschaften zu tragen hat. Ebenio soll fortan das Heffische Jäger-Bataillon Nr. 11, zu dessen Chef die Königin von Italien ernannt wurde, deren Namenszug führen.

Briefkasten der Redaktion.

E. W. Das muß ja ein merkwürdiger Packer in Berlin gewesen sein, der dem Sonntagsblatt-Packet für's Merseburger Kreisblatt einen 100, nach anderer Lesart gar einen 1000-Markschein beigelegt. Wenn es 10 000-Markscheine gäbe, so würde es wohl ein solcher gewesen sein sollen. Es wäre gar nicht so übel, wenn die 1000-Markscheine so mir Nichts dir Nichts in der Kreisblatt-Druckerei herumflögen. Das ganze Gerücht, von Als B erfunden, ist zu abern, als daß man näher darauf eingehen sollte. Sollten irgend welche Benachteiligungen durch die Verbreitung des Gerüchts entstehen, so wissen wir schon den richtigen Weg zu finden. Dann wöde es wohl Rufe geben. Sie haben als Abonnent unreses Blattes am letzten Sonnabend ja auch den „blauen Schein“ mit den vielen Zahlen, Lotterieschreibers Prospekt, der dem „Kreisblatt“ beigelegt, bekommen.

Dr. E. in S. Uns ist nichts davon bekannt geworden, daß sich hier ein Konsortium gebildet hat, um eine neue Zeitung ins Leben zu rufen. Der Halle'sche „Gen.-Anz.“ hat allerdings vorige Woche eine derartige, von hier datirte Nachricht gebracht, doch spricht dieser Umstand eher gegen, als für die Wichtigkeit. Sobald wir etwas hören, sollen Sie Nachricht haben, wir glauben aber, daß Sie noch geraume Zeit warten müssen. — Gruß!

Deutsche Fonds.

3. November 1897.

Deutsche Reichs-Anleihe	3 1/2	102,75 G
do.	3	102,70 B
do.	3	97,00 B
Preussische Staatsanleihe	3 1/2	102,80 B
do.	3 1/2	102,90 B
Pfandbriefe, Sächsisch	4	97,30 bz G
do.	3	91,25 bz
Rentenbrief, Sächsischer	4	103,40 G

Die Herren Inhaber von Ausgabestellen bitten wir, Unregelmäßigkeiten bei der Zustellung des Blattes uns ungesäumt mittheilen zu wollen. Die Expedition des „Kreisblatts“.

Redaktion, Druck und Verlag von Rudolf Seine („Merseburger Kreisblatt-Drucker“).